

Konzert im Weserrenaissance-Museum Schloss Brake „Heinrich Schütz und Italien“

Concerto Farinelli

Leitung: Volker Mühlberg

Veronika Winter	Sopran
Volker Mühlberg	Violine
Uwe Ulbrich	Violine
Manoel Reinecke	Violine und Viola
Matthias Fooken	Viola
Laura Frey	Violone
Andreas Düker	Chitarrone
Jürgen Banholzer	Orgel



Johann Rosenmüller (1619–1684)

„Habe deine Lust an dem Herren“
Kernsprüche Leipzig 1653

Heinrich Schütz (1585–1672)

„Meine Seele erhebet den Herrn“
SWV 344 · Dresden 1647

Antonio Bertali (1605–1669)

Sonata 5 à 5 · ca. 1650

Heinrich Schütz

„O primavera“ I+II
aus Italienische Madrigale SWV 1
Venedig 1611

„Eile mich, Gott, zu erretten“
SVW 282 · 1636

Giovanni Gabrieli (1557–1612)

Sonata à tre violini con Basso · 1615
„Beata es virgo“ · 1597

Pause

Johann Rosenmüller

Sonata 12 à 5 aus „Sonate a 2,3,4 e 5
Stromenti da arco & altri“ Nürnberg · 1682

Heinrich Schütz

Mein Herz ist bereit
SWV 341 · Dresden 1647

Johann Grabbe (1585–1655)

„Cor mio...“
Italienisches Madrigal à 5 · 1609



Concerto Farinelli

Biagio Marini (1594–1663)

Sonata à tre violini in Echo op 8/44 · 1629

Alessandro Grandi (1586–1630)

„O quam tu pulchra es“ Sopran + Bc.
Venedig · 1625

Johann Rosenmüller

„Herr, wenn ich nur dich habe“
Kernsprüche Leipzig · 1653

*Freie Platzwahl; Eintritt: 16,- € (Schüler*innen/Studierende mit Ticket: frei)*

Programminformationen

„Heinrich Schütz und Italien“

Heinrich Schütz verbrachte einen Studienaufenthalt von 1609 - 1612 bei Giovanni Gabrieli in Venedig. Er konnte dort den neuen „Stile moderno“ kennenlernen und später nach Deutschland „exportieren“. Im „stile antico“ waren die einzelnen Stimmen gleichberechtigt und aus demselben motivischen Material gebildet, im neuen Stil konnten eine oder mehrere konzertierende Stimmen vom Generalbass begleitet werden, so dass individuelle Gefühlsäußerungen musikalisch ausgedrückt werden konnten. Diese Entwicklung führte zum Entstehen der ersten Opern um 1600 und in der Folge auch zu einer Erneuerung der Instrumentalmusik.

Beide Kompositionsstile existierten noch eine lange Zeit parallel, wie man in unserem Programm gut hören kann: Die Werke enthalten sowohl liedhaft homophone, als auch dramatisch erzählende Abschnitte und daneben polyphone Passagen mit dem gleichen Sogetto (Thema) in allen Stimmen. Giovanni Gabrieli konnte durch die Unterstützung der Familie Fugger in München bei Orlando di

Lasso studieren. Er folgte Claudio Merula und seinem Onkel Andrea Gabrieli auf den Posten des ersten Organisten am Markusdom.

Seine Schüler ließ er neben den großbesetzten mehrhörigen Werken auch die Madrigalkomposition studieren. Er war Anlaufpunkt für Musiker aus ganz Europa und Wegbereiter für die aus der Renaissance in den Barock führenden Neuerungen Monteverdis.

In Venedig trafen Heinrich Schütz und Johann Grabbe aufeinander, letzterer hatte zwei Jahre vor Schütz bereits einen Band italienischer Madrigale in Venedig veröffentlicht. Schütz verdankte sein Studium bei Giovanni Gabrieli dem Landgrafen Moritz von Hessen, während Grabbe auf Betreiben des Grafen Simon des VI. von Detmold-Brake dort weilte.

Fast ein halbes Jahrhundert später verbrachte Johann Rosenmüller 24 Jahre in Venedig, erst als Posaunist an San Marco, dann als Organist am Ospedale della Pietà, wo später Antonio Vivaldi wirkte.

Der „stile moderno“ war auch Keimzelle für eine selbstständige Instrumentalmusik, die von der Canzona zur Sonate des Frühbarock führte. Ausgehend von Italien wurde er von den Studiosi in Europa verbreitet oder von im Ausland arbeitenden italienischen Musikern mitgebracht - wie es beispielsweise Biagio Marini tat, der zeitweise in Neuburg an der Donau wirkte.

Gabrielis „Sonata a tre Violini“ war ein Vorbild für Komponisten wie Marini und Stradella, sich mit der ungewöhnlichen Besetzung von drei Oberstimmen mit Basso Continuo zu beschäftigen, wie es sie in der Folge auch in Vokalkompositionen von Monteverdi und Schütz gab.

Dynamische Angaben findet man nur selten in Renaissance und Barock, aber das Echo wurde meistens gekennzeichnet und war ein in der Musik stets aktuelles Naturphänomen. Auch hier folgt Marinis „Sonata in Echo“ dem Vorbild der „Canzona in Echo“ Gabrielis.

Bertalis Sonata 5 à 5 führt die Violinstimmen mit größerem Umfang, nutzt aber auch noch die Gegenüberstellung von „Chören“ der Bratschen und Geigen wie in Gabrielis Canzonen. Johann Rosenmüllers Sonatenband von 1682 enthält Besetzungen von der Sonata à due bis zum fünfstimmigen Streichersatz. Er findet zu einer Einheitlichkeit der Sonaten in ihrem Aufbau mit der Abwechslung von homophonen, rezitativischen und polyphonen Abschnitten. Seine Themen sind oft mit neapolitanischem Einschlag harmonisch interessant gefärbt.

Zwei „Kernsprüche“ Rosenmüllers, die er noch vor seiner Abreise nach Venedig in Leipzig veröffentlichte, umrahmen unser italienisch - deutsches Programm. Sie zeigen gut, wohin die Neuerungen führten: Der Sopran agiert als Primus inter pares mit den Instrumenten sowohl in den kantablen als auch den polyphonen Abschnitten.

Während die Geistlichen Konzerte von Schütz und Grandi verschiedene Ausprägungen des solistischen „stile concitato“ darstellen, werden in den „Symphoniae sacrae“ monodische Abschnitte kontrastiert mit polyphonen Abschnitten, in denen die Instrumente das Thema des Gesangs imitieren oder vorwegnehmen. Das „Beata es virgo“ von Gabrieli repräsentiert den alten Stil der niederländischen Vokalpolyphonie.

Giovanni Gabrieli starb am 12. August 1612 im Alter von 59 Jahren und wurde in der Chiesa di Santo Stefano in Venedig beerdigt. Auf dem Sterbebett soll er Heinrich Schütz einen Ring vermacht haben, den Schütz später für das berühmte Rembrandt-Porträt am kleinen Finger der linken Hand trug.

Auf der Grabplatte findet sich folgende Inschrift: „Hier liegt Giovanni Gabrieli, ein zum Gotteslob geborener Mann. Berühmtester in der Kunst, Melodien erklingen zu lassen. Einer der, ach, Melpomene (Muse der Melodie), deine Zierde war!“

Volker Mühlberg